

# Das Luther-Jahrhundert

Luther als Nationalheld im 19. Jahrhundert

Von Joachim Bauer

---

Nationaldenkmäler, nationale Mythen, Nationalfeste und auch Nationalhelden sind abhängig von gesellschaftlicher Anerkennung und vor allem von den Vorstellungen jener Gruppen, die sie durch ihren Gebrauch zur Selbstvergewisserung benötigen. Ihre Ausformung geschieht konfliktreich, ihre Haltbarkeit ist meist begrenzt, zumal in Deutschland, wo politisch-gesellschaftliche Umbrüche in den letzten zwei Jahrhunderten mehr als anderswo ihre Wirkung hinterließen. Hinzu kommt, wie der Historiker Dieter Langewiesche einmal in die Debatte einbrachte, dass die föderative Tradition Deutschlands auch eine konkurrierende Vielfalt in der Heldengalerie bedingt.

Das 19. Jahrhundert war das der Nationalhelden, der nationalen Feiern und Mythen und der Meistererzählungen in der Nationalgeschichtsschreibung. Die Helden waren überall präsent, fanden sich auf steinernen Sockeln, auf großflächigen Gemälden, in Geschichtsbüchern, Gedenkortern und Ruhmeshallen. Das spektakulärste Vorhaben, die Heldenvielfalt der Deutschen in einem „historisch-kulturellen Nationaldenkmal“ (Thomas Nipperdey) zusammenzubringen, unternahm König Ludwig I. von Bayern mit der Walhalla. Die Idee reifte lange, von 1807 bis zur Vollendung 1842. Goethes Büste stand schon bei der Eröffnung auf dem Sockel, die von Luther wurde zwar gefertigt, aber erst 1847 aufgestellt.<sup>1</sup> Gehen wir aber noch einmal einen Schritt zurück.

Noch im Nachgang patriotischen Denkens des 18. Jahrhunderts, doch bereits angesichts des Untergangs des Alten Reichs nach der Schlacht von Jena und Auerstedt 1806, ersehnte man sich von den Helden Hilfe in der Not. Das ist eindrucksvoll dokumentiert in dem mehrbändigen „Bardenhain für Deutschlands edle Söhne und Töchter“ von Theodor Heinsius. Auf dem Titelpuffer des 1. Bandes sind auf großen Obeliskern die Namen der bestimmenden nationalen Helden zu erkennen: Hermann der Cherusker (Arminius), Friedrich der Große und – zwischen ihnen – Luther.

---

<sup>1</sup> Vgl. zusammenfassend *Dieter Langewiesche*, Vom Scheitern bürgerlicher Nationalhelden. Ludwig Uhland und Friedrich Ludwig Jahn, in: *HZ* 278 (2004), 375–617, hier 374 f.; *Thomas Nipperdey*, Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: *HZ* 206 (1968), 529–585; *Hartmut Lehmann*, Martin Luther als Deutscher Nationalheld im 19. Jahrhundert, in: *Luther* 55 (1984), 53–65; *Stefan Laube*, Konfessionsspaltung in der nationalen Heldengalerie. Jüdische, katholische und evangelische Erinnerungsgemeinschaften im deutschen Kaiserreich, in: *Dieter Langewiesche/Heinz-Gerhard Haupt* (Hg.), *Nation und Religion in der deutschen Geschichte*, Frankfurt a. M. 2001, 293–332.

In einer in dem Werk abgedruckten Luther-Ode (1782) aus der Feder des Kieler Universitätskanzlers Johann Andreas Cramer (1723–1788) ist der Reformator als großer Mann, der „Freiheit im Denken“ und „Muth im Handeln“ bewiesen habe, beschrieben: „Oh Luther! Luther! Hoher Name! Größer, als aller Helden Namen sind! Als Herrmanns auch, – und der besiegte doch Die Völkerplager und zerbrach ihr Joch.“<sup>2</sup>

Luther erwies sich als Nationalheld der Deutschen im 19. Jahrhundert nun erstaunlich resistent gegen die Gefahr, vom Zeitgeist entwertet zu werden. Das unterschied ihn von anderen, beispielsweise vom „Turnvater Jahn“.<sup>3</sup> So entstand ganz am Anfang der neuen, zunehmend bürgerlich dominierten Denkmalkultur in Deutschland der Plan, Luthermonumente zu errichten. Ein Vorhaben begann schon 1801 zu reifen und ging von der bürgerlichen „vaterländisch-literarischen Gesellschaft“ der Grafschaft Mansfeld aus. Es wurde, ganz im Sinne der Aufklärung, als konfessionsübergreifendes, gesamtnationales Vorhaben verstanden und im „Reichs-Anzeiger“ des Rudolf Zacharias Becker in Gotha im Dezember 1803 beworben.<sup>4</sup> Gewidmet war es einem Luther, dem „großen kraftvollen menschlichen Mann, voll hoher Gelehrsamkeit und Weisheit, voll unerschütterlichen Muthes, durchglüht vom Eifer für Wahrheit und Tugend“, fest im Gottvertrauen und ohne Furcht. Über das Vorhaben wurde öffentlich gestritten, und auch der preußische König meldete sich als Unterstützer zu Wort. Am Ende blieb es allerdings nur beim Entwurf. Weniger bekannt ist ein zweiter Versuch, im Oktober 1803, ebenfalls im „Reichs-Anzeiger“ auf Initiative Georg Friedrich Meynders aus Schöningen angekündigt, der ein Luther angemessenes Monument auf der Helmstedter Julius-Carls-Universität errichten wollte.<sup>5</sup> 1817 wurde dann tatsächlich in Sohland/Oberlausitz ein Luther-Obelisk aufgestellt. 1821, also immer noch am Beginn des Denkmalkultes im 19. Jahrhundert, folgte ein von Schadow entworfenes Lutherdenkmal in Wittenberg, nun als monarchische Stiftung und unter preußischen Vorzeichen. Es prägt noch heute den Typus „Luther“ in der kollektiven Erinnerung der Deutschen.<sup>6</sup> Das „Lutherjahrhundert“ nahm seinen Lauf.

<sup>2</sup> *Theodor Heinsius*, Barden-Hain für Deutschlands edle Söhne und Töchter. Erster Teil, Berlin 1809, II. 13.

<sup>3</sup> Vgl. *Langewiesche* (s. Anm. 1), 375–617.

<sup>4</sup> Kaiserlich privilegirter Reichs-Anzeiger vom 31. Dezember 1803 (Nr. 349), Sp. 4607. Vgl. auch *Martin Steffens* (Hg.), *Dr. Martin Luthers Denkmal: vier Schriften zum Wettbewerb der Vaterländisch-Literarischen Gesellschaft der Grafschaft Mansfeld um ein Luther-Denkmal aus den Jahren 1804/05*, Essen 2002.

<sup>5</sup> Vgl. Kaiserlich privilegirter Reichs-Anzeiger vom 23. November 1803 (Nr. 314), Sp. 4093; vom 5. Dezember 1803 (Nr. 326), Sp. 4263; Zentralblatt der Bauverwaltung 37 (1917), Nr. 89/90, 537–542.

<sup>6</sup> Vgl. *Jutta Schuchard*, Luther auf dem Postament. Gedanken und Überlegungen zu Lutherdenkmälern, in: *Hardy Eidam/Gerhard Seib* (Hg.), „Er fühlt der Zeiten ungeheuren Bruch und fest umklammert er sein Bibelbuch“. Zum Lutherkult im 19. Jahrhundert, Berlin 1996, 73–88.

### 1. Das Lutherbild in Theologie, Philosophie und Geschichtsschreibung

Es blieb über das gesamte 19. Jahrhundert hinweg ein zentrales Anliegen, bedeutende Persönlichkeiten zu würdigen. Zugleich wurden als national herausragend empfundene Ereignisse feierlich und festlich begangen. In den protestantischen Gebieten zählten in erster Linie die Jubelfeste der Konfession und ihrer Repräsentanten dazu. Eckpunkte im Lutherkult bildeten die Reformationsfeier 1817 und das Lutherjubiläum von 1883. Im 19. Jahrhundert ist nicht nur zu beobachten, dass Denkmalssetzungen und die Inszenierung zentraler Gedenkort die Erinnerung an Luther wach halten und den Reformator in eine neue, konfessionell bestimmte Form bringen sollten. In jenem zeitlichen Rahmen wurde Luther in großer medialer Vielfalt auch in eine bürgerlich verstandene Volkskultur integriert. Gleichzeitig führte der Drang nach wissenschaftlicher Erklärung reformatorischer Prozesse zu bemerkenswerten Deutungsmustern. Noch in der Aufklärung<sup>7</sup> hatten Johann Salomo Semler und Gotthold Ephraim Lessing, um nur zwei zu erwähnen, mit historisch-kritischem Blick zwar Luthers Leistung umfassend gewürdigt, ihn aber jetzt als Person in seiner Zeit erklärbar gemacht und damit den Anspruch auf „Unfehlbarkeit“ aufgehoben. Beiden ging es um den zeitgenössischen Zustand von Theologie und Kirche, nicht mehr um eine rückwärtsgewandte, verharrende Luther-Sakralisierung. Friedrich Schiller sah im Reformator vor allem den Verteidiger einer Freiheit der Vernunft. Johann Gottfried Herder legte am Ende des 18. Jahrhunderts von Weimar aus nach, wertete Luther, dem Geniebegriff der Klassik folgend, nun als religiösen Heros und als Lehrer der deutschen Nation. Auch Hegel griff auf Luther zurück, ebenfalls das große Schlagwort von der durch dessen Reformation bewirkten geistigen „Freiheit“ oder „Befreiung“ weiter formend. Doch geriet um 1800 der „Luther“ der Aufklärung durch die Deutung der Romantiker, allen voran Novalis, ins Wanken. Der durch sein Handeln zum Helden gewordene Reformator fand immer noch Anerkennung, blieb volkstümlich und sprachgewaltig. Zum Theologen hingegen ging man auf Distanz, auch zu Luthers Kirchenverständnis. Die Reformation hatte, jedenfalls aus romantischer Perspektive, zum Untergang der geeinten Christenheit und zur Zerstörung ihrer tausendjährigen Tradition geführt. Der einem anderen, dem „patriotischen“ Lager nahestehende Berliner Theologe Friedrich Schleiermacher kaprizierte sich in dieser Zeit hingegen nicht auf Luthers trennende Tat. Ihm ging es im Jubeljahr 1817 um Einheit wenigstens unter Protestanten bei gleichzeitiger Aktualisierung des Reformationsverständnisses. Luther sei als Person nicht zu überhöhen, entscheidend war nun, wie auch bei Johann Gottlieb Fichte und den Frühnationalisten um Ernst Moritz Arndt nachzulesen, der „Volksgeist“.

<sup>7</sup> Zur Aufklärung vgl. *Wolf-Friedrich Schäufele/Christoph Strohm* (Hg.), *Das Bild der Reformation in der Aufklärung*, Gütersloh 2017.

Ein neues Interpretationsangebot mit breiter Wirkung lieferte zwei Jahrzehnte später der Historiker Leopold von Ranke. Luther wurde jetzt jenseits von theologisch-philosophischer Absicht als historische Person in verschiedenen Lebenssituationen beschrieben und in den größeren gesellschaftlichen Zusammenhang eingepasst. Rankes Beschäftigung mit dem Thema begann bereits 1817, seine mehrbändige „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation“ wurde zwischen 1839 und 1847 veröffentlicht.<sup>8</sup> Hatte noch zuvor bei Fichte und Arndt das „Deutsche“ oder „Germanische“ im Charakter des Reformators die herausragende Bedeutung erhalten, rückte nun wieder das überragend wirkende Individuum in den Blick. Es ging nicht um den Volksgeist, der sich in Luther offenbarte und auch nicht mehr um ein allgemein überhöhtes Freiheitspathos. Die Tür war geöffnet, Luther war einer zum Anfassenden geworden, einer, den Fleisch und Blut ausmachten.

Bis zum Ende des Jahrhunderts lieferten weitere Darstellungen grundlegende Anstöße zur Lutherdeutung. Einerseits gab die Formierung politischer Strömungen und Parteien seit dem Vormärz den äußeren Anstoß. Dabei ging es, wie in den Darstellungen des Liberalen Wilhelm Zimmermann und des Vertreters des historischen Materialismus Friedrich Engels über den Bauernkrieg, entstanden unmittelbar vor und kurz nach der Revolution von 1848, in erster Linie um das Verhältnis von Kirchenreform und sozialer Bewegung im 16. Jahrhundert. Auch Karl Marx griff das Thema auf, gestützt auf die von Hegel, Ludwig Börne und Heinrich Heine vorgelegten Lutherdeutungen. Heine sah in Luther nicht nur den größten, sondern auch den „deutlichsten Mann unserer Geschichte“ und in dessen Choral „Ein feste Burg“ eine deutsche Marseillaise.<sup>9</sup> Auch bei Marx kam Luther erhebliche Bedeutung zu, als Initiator im Revolutionsprozess des Bürgertums, der sogenannten „Revolution Nr. 1 der Bourgeoisie“. Zugleich erfuhr er auch eine Rückstufung, denn er blieb hinter Thomas Müntzer zurück, der aus Luthers theologischen Angriffen praktische soziale Konsequenzen zu ziehen bereit gewesen war.<sup>10</sup> Das Lutherbild erfuhr bis in die 1880er Jahre weitere Ausformung.<sup>11</sup> Jetzt griff die nationale und preußisch ausgerichtete Geschichtsschreibung auf alte Deutungsmuster aus frühnationalistischer Zeit zurück. Fichtes, Arndts und Jahns Gedanken vom „Volksgeist“ und „Volkstum“ als Inkarnation „deutschen Wesens“ rückten

<sup>8</sup> Vgl. *Leopold von Ranke*, *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation*, 6 Bde., Berlin 1839 ff.

<sup>9</sup> *Heinrich Heine*, *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland*, in: *ders.*, *Der Salon*, Bd. 2, Hamburg 1835, 1860, 59. 81 f.

<sup>10</sup> Vgl. *Horst Bartel/Walter Schmidt*, *Das historisch-materialistische Lutherbild in Geschichte und Gegenwart*, in: *Max Steinmetz* (Hg.), *Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland*, Berlin 1985, 321–335.

<sup>11</sup> Zum Folgenden vgl. *Heinrich Bornkamm*, *Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte*, Göttingen 1970; *Max Steinmetz*, *Das Lutherbild in der Historiographie*, in: *Horst Bartel* u. a. (Hg.), *Martin Luther. Leistung und Erbe*, Berlin 1986, 92–100; *Albrecht Beutel*, *Martin Luther im Urteil der deutschen Aufklärung. Beobachtungen zu einem epochalen Paradigmenwechsel*, in: *ZThK* 112 (2015), 164–191.

wieder ins Zentrum. Es ging um die politische und kulturelle Emanzipation der Deutschen. Der am Ende des Jahrhunderts Tonangebende in dieser Strömung war Heinrich von Treitschke. Seine vielbeachtete Festrede „Luther und die deutsche Nation“ von 1883 wirkte in alle Richtungen und noch bis in den Ersten Weltkrieg nach. Sein Luther war durchaus nationalistisch, propreußisch, antikatholisch und antisozialistisch zu verstehen. Für konservative wie liberale Protestanten ergab sich nun eine historische Linie, die den Werdegang der Nation versinnbildlichte: Luther – Friedrich der Große – Bismarck. Das aber brachte Gefahr für den Nationalhelden, der zum gern gebrauchten Spielball in politischen Kontroversen und der Zeitpolitik zu werden drohte.

Es verwundert nicht, dass diesem borussisch-nationalistisch ausgerichteten Verständnis von Luther als dem deutschen Freiheitshelden zunehmend Widerstand aus katholischem Lager erwuchs. Schon die acht Bände umfassende, 1876 erstmals erschienene „Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters“ des katholischen Priesters und Vertreters der ultramontanen Historiographie Johannes Janssen erfuhr euphorische Aufnahme unter Katholiken.<sup>12</sup> Sie stellte für sie ein Gegenstück zu Rankes Reformationsgeschichte dar. Luther wurde moralisch diskreditiert und als bisweilen skrupellos handelnd beschrieben. Das Mittelalter bildete die leuchtende Folie, die Reformation wurde für den Niedergang der Deutschen und die kriegेरischen Verwüstungen der nachfolgenden Jahrhunderte verantwortlich gemacht. Noch wirksamer war das 1904/05 erschienene Werk des Dominikaners Heinrich Suso Denifle „Luther und das Luthertum in der ersten Entwicklung“.<sup>13</sup> Diese umfassend aus den Akten der Vatikanischen Archive erstellte Arbeit forderte alle bekannten lutherischen Theologen heraus, präsentierte im Detail durchaus neue Erkenntnisse, lieferte zugleich aber auch schroffe, ablehnende Perspektiven auf Luther und die Reformation.

Nahezu über allem stand aber ein zukunftsweisendes Monumentalwerk. 1883 erschien der erste Band einer kritischen Edition der Lutherschriften, der sogenannten Weimarer Ausgabe, die erst mehr als einhundert Jahre später fertiggestellt werden sollte. Die Initiative ging vom Potsdamer Kadettenpfarrer Joachim Karl Friedrich Knaake (1835–1905) aus und stand seit 1881 unter dem Patronat des deutschen Kaisers. Auch der Weimarer Großherzog Carl Alexander beteiligte sich als Förderer. Die Bearbeiter verwiesen darauf, dass „Denkmale von Erz“ dem Reformator bereits errichtet worden wären, man nun aber ein anderes, auf seine Schriften gerichtetes errichten wolle. Denn schon der Nestor der Kirchengeschichte, der Jenaer Professor Karl von Hase habe gesagt, dass Luthers Werke als deutsches Nationaldenkmal dem Kölner Dom zur Seite gestellt werden können. Es sei schließlich eine Ehrenschild

<sup>12</sup> *Johannes Janssen*, *Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters*, 8 Bde., Freiburg 1878 ff. Zur Kontroverse um Janssen vgl. *Hubert Jedin*, *Die Erforschung der kirchlichen Reformationsgeschichte seit 1876*, Münster 1931.

<sup>13</sup> *Heinrich Suso Denifle*, *Luther und das Luthertum in der ersten Entwicklung*, 2 Bde., Mainz 1909.

nicht nur der evangelischen Kirche, sondern des deutschen Volkes gegenüber dem Reformator.<sup>14</sup>

## 2. Der gefeierte Nationalheld – das Jubelfest auf der Wartburg

Die Jubiläumsfeste des 19. Jahrhunderts schöpften aus den Traditionen der Frühen Neuzeit. Das Motiv des „Lichtbringers“ und die Darstellung Luthers als Held, der in einer Reihe mit alttestamentlichen Vätern und Propheten stand, blieben über das gesamte 19. Jahrhundert präsent. Der nationale Luther überlagerte die älteren Bilder, löschte sie aber nicht aus. Gedacht wurde aus protestantischer Sicht, freilich lokal und regional unterschiedlich akzentuiert, des Thesenanschlags, der Übergabe der Confessio Augustana, auf dem Wartburgfest von 1817 auch der Verbrennung der Bannandrohungsbulle, Luthers Auftritts vor dem Wormser Reichstag 1521 und Luthers Geburtstags. In Vergessenheit geriet jedoch immer mehr sein Todestag. Die Feierlust endete nicht bei Luther, auch Melanchthons, Zwinglis, Calvins und anderer Reformatoren wurde nun mit Feier und Denkmalssetzung gedacht. Aus staatlicher Sicht war es geboten, hier mit Bedacht vorzugehen, denn im Zuge der Gebietsveränderungen nach 1815 galt es, auf die konfessionell gemischte Bevölkerung – protestantische Territorien mit katholischer Bevölkerung (u. a. Preußen) und katholische Territorien mit protestantischer Bevölkerung (u. a. Bayern, Österreich) – Rücksicht zu nehmen. Denn auch Festanordnungen traf nun im 19. Jahrhundert ein politisch legitimes Staatsoberhaupt, das eine staatliche Kirchenleitung zu verantworten hatte. Das alte landesherrliche Kirchenregiment der frühneuzeitlichen Territorialherrschaften war bereits Geschichte. Den Auftakt lieferten die Reformationsfeiern von 1817, die in Territorien und Städten oft von Lutheranern und Reformierten gemeinsam begangen wurden. Als überragendes Motto stand ein Gedanke über diesen Feiern: Luthers Wirken und die Einführung der Reformation habe den Menschen Glaubens- und Gewissensfreiheit gebracht. Waren die meisten Festreden in diesem noch aufklärerischen Sinne und wenig auf Luthers Theologie abhebend gehalten worden, machte sich bereits ein neuer Zugang bemerkbar. Der Kieler Pfarrer Claus Harms veröffentlichte seinerseits 1817 95 Thesen mit dem Ziel, nun mit dem Rationalismus der Aufklärung gründlich abzurechnen und Luther wieder in die Kirche zu holen.

Von alldem – Freiheit sowie nationale Einheit und Frömmigkeit – war etwas auf dem Wartburgfest von 1817 zu spüren. Auf die dort präsenten Lutherbilder möchte ich am Beispiel von Rede und Lied – angesichts des 200jährigen Jubiläums 2017 – etwas genauer eingehen.

---

<sup>14</sup> Vgl. WA 1, XV. XXI f.; *Johannes Schilling*, Art. Lutherausgaben, in: TRE 21, Berlin/New York 1991, 594–599.

Die ersten Lieder des offiziellen Festprogramms am 18. Oktober<sup>15</sup> waren Teil der Andacht im Minnesängersaal der Wartburg, die mit Luthers „Eine feste Burg ist unser Gott“ eingeleitet und mit Rinkarts „Nun danket alle Gott“ geschlossen wurde. Rinkarts Lied stand schon im Siebenjährigen Krieg als Soldatenlied (Choral von Leuthen) in hohem Ansehen. Wieder gehörte es auf den Friedensfesten seit 1814, bei denen eine Verschmelzung von nationalen und christlichen Anschauungen sichtbar wurde, zum Liedkanon.<sup>16</sup> Auch der Lutherchoral erfuhr in den Befreiungskriegen zahlreiche Kontrafakturen, was heute in Vergessenheit geraten ist. Hingewiesen sei exemplarisch auf Arndts Dichtung, gedruckt noch vor der Leipziger Völkerschlacht:

„Eine feste Burg ist unser Gott;  
 Auf, Brüder, zu den Waffen!  
 Auf! kämpft zu Ende aller Noth,  
 Glück, Ruh der Welt zu schaffen  
     Vor'm argen Feind,  
     Der schlecht es meint!  
     Sein' Rüstung ist  
     Gewalt und List:  
 Die Erd' hat nicht seines Gleichen.

...

Sie sollen Deutschland lassen stehn:  
 Gott hob die ganze Sache.  
 Der Franken Macht soll untergehn!  
 Viel Blutschuld schrie um Rache.<sup>17</sup>

Auch der Jenaer Philosophieprofessor Jakob Friedrich Fries griff am Schluss seiner am 18. Oktober auf der Wartburg gehaltenen Ansprache auf die letzte Strophe des Lutherchorals zurück.<sup>18</sup> Beide Choräle waren schon vor dem Fest in die Sammlung „Lieder von Deutschlands Burschen zu singen auf der Wartburg“ aufgenommen und damit erstmals in einem studentischen Liederbuch abgedruckt worden.<sup>19</sup>

<sup>15</sup> Der 19. Oktober blieb hingegen weitgehend von den vorangegangenen Festelementen frei, denn man widmete sich ganz den innerstudentischen Reformdebatten. Zum Festablauf vgl. *Dietrich Georg Kieser*, *Das Wartburgfest am 18. Oktober 1817 in seiner Entstehung, Ausführung und Folgen: nach Actenstücken und Augenzeugnissen; nebst einer Apologie der akademischen Freiheit und 15 Beilagen*, Jena 1818, 102 f., Beilage Nr. 4; *Joachim Bauer*, *Zur Geschichte einer Festlegende. 1817–1848–1867*, in: *Hans-Werner Hahn/Werner Greiling* (Hg.), *Die Revolution von 1848/49 in Thüringen*, Rudolstadt 1998, 535–561.

<sup>16</sup> Vgl. *Ernst Weber*, *Lyrik der Befreiungskriege (1812–1815). Gesellschaftspolitische Meinungs- und Willensbildung durch Literatur*, Stuttgart 1991, 310.

<sup>17</sup> *Ernst Moritz Arndt*, *An alle wackere Deutsche (1813)* [Auszug], zit. nach *Michael Fischer*, *Religion, Nation, Krieg. Der Lutherchoral „Eine feste Burg ist unser Gott“ zwischen Befreiungskriegen und Erstem Weltkrieg*, Münster 2014, 267. Vgl. a. a. O., 31–35; *Weber* (s. Anm. 16), 154.

<sup>18</sup> Vgl. a. a. O., 36.

<sup>19</sup> *Lieder von Deutschland's Burschen zu singen auf der Wartburg am achtzehnten Oktober des Reformationsjubiläums 1817*, Jena 1817, 3 f. (Nr. 1) und 5 (Nr. 2); zur Analyse der Wartburglieder vgl. *Angela Luise Heinemann*, *Studenten im Aufbruch – die Entstehung der Jenaer Ur-*

Die erste Wartburgrede, vorgetragen vom Theologiestudenten Heinrich „Arminius“ Riemann aus Jena, einem ehemaligen Lützwower Freiwilligen und Träger des „Eisernen Kreuzes“, hob den Zweck des Festes noch einmal mahnend hervor und appellierte ganz im Sinne einer Selbstvergewisserung an die Festgemeinde: „Daß wir gemeinschaftlich das Bild der Vergangenheit uns vor die Seele rufen, um aus ihr Kraft zu schöpfen für die lebendige Tat in der Gegenwart“. Und zugleich auf Luther und Jesus anspielend: „Als aber die Zeit erfüllet war, da erweckte Gott aus den dunklen Mauern eines Augustinerklosters einen Mann, zu verkünden eine bessere Lehre, umzustürzen die römischen Wechslertische [vgl. Mt 21,12 parr], die Welt zu befreien von der schmachlichsten aller Fesseln, der Geistesfessel.“ Auch einen neuen Petrus sah Riemann in Luther.<sup>20</sup>

Nach dem Mittagsmahl im Minnesängersaal zogen die Burschen in die Eisenacher Stadtkirche, wo ein gemeinsamer Gottesdienst mit der Bevölkerung und dem Landsturm gefeiert wurde. Ab 18 Uhr folgte eine allgemeine Burschenversammlung auf dem Markt und im Anschluss, ganz dem Ritual der Oktoberfestidee folgend, ein Fackelzug auf den gegenüber der Wartburg gelegenen Wartenberg. Dort schlossen sich Siegesfeuer, Reden und Liedgesang an. Sich erneut auf den historischen Luther berufend, forderte nun der Philosophiestudent Ludwig Rödiger in seiner Rede die Geistesfreiheit für die Gegenwart ein. „So hat denn nach drei Jahrhunderten blutigen Kampfes dein wahrhaftiger Geist, o Luther, Deutschlands Burschen abermals zusammengeführt“. Rödiger beklagte die Nichterfüllung der politischen Versprechen durch deutsche Fürsten und rief aus: „Wer bluten darf für das Vaterland, der darf auch davon reden, wie er ihm am besten diene im Frieden.“<sup>21</sup> Nach dem Urteil der Nachwelt stellte die politisch-sakral inszenierte Bücherverbrennung, die bewusst an Luthers Auftritt vor den Mauern Wittenbergs erinnern sollte, den eigentlichen Höhepunkt des Festes dar, ganz im Gegensatz zum tatsächlichen Geschehen. Denn nur noch ein kleiner Teil der Festteilnehmer war auf dem Wartenberg verblieben. Diese radikale Aktion bot jedoch den Anlass für eine nun einsetzende, gewaltige Verfolgungswelle.

Der aus Berlin kommende Jahnadept Ferdinand Maßmann, Initiator dieser Szene, berief sich bei seiner pathetischen und den altdeutschen Geist spiegelnden Inszenierung am Feuer gleichfalls auf Luther und die „deutsche“ Freiheit: „Bursche! Brüder! Es war am 10ten des Heil- oder Christmonds im Jahre des Herrn 1520, als Luther zu Wittenberg vor das Elstertor hinauszog begleitet von vielem Volk und auch von den Burschen der hohen Schule, und schürte ein

---

burschenschaft und das Wartburgfest als mediale Inszenierung, in: Harald Lönnecker (Hg.), „Deutschland immer gedient zu haben ist unser höchstes Lob!“ Zweihundert Jahre Deutsche Burschenschaften. Eine Festschrift zur 200. Wiederkehr des Gründungstages der Burschenschaft am 12. Juni 1815 in Jena, Heidelberg 2015, 1–78, bes. 61–78.

<sup>20</sup> Kieser (s. Anm. 15), 165, Beilage 5; Hugo Kühn, Das Wartburgfest am 18. Oktober 1817, Weimar 1813, 61 f.; Fischer (s. Anm. 17), 39 f.

<sup>21</sup> Kieser (s. Anm. 15), 114. 119.

großes Feuer an, darein er des Papstes Bücher und seine Bulle warf ... Das tat Luther mit dem Feinde der Glaubensfreiheit, mit dem Widerchrist! So wollen auch wir durch die Flamme verzehren lassen das Andenken derer, so das Vaterland geschändet haben, durch ihre Rede und Tat, und die Freiheit geknechtet und die Wahrheit und Tugend verleugnet haben in Leben und Schriften.“<sup>22</sup>

Das studentische Liedgut, welches von den Studenten auf Bitten der Jenser vor dem Fest eingesandt oder auf das Fest mitgebracht wurde, weist aber eine noch viel größere Breite an Gedanken und Vorstellungen auf, geschöpft aus historisch ausgerichteter Rückerinnerung, fest verwurzelter studentischer Tradition und politischem Gestaltungswillen. Vor dem Fest nach Jena eingesandte Lieder wurden in das erwähnte Liederbuch aufgenommen. Andere lagen als Flugblatt vor, wurden handschriftlich weitergegeben oder entstanden erst unmittelbar unter dem Eindruck des Festes. Meist griffen die Autoren auf traditionell intonierte Vorlagen, zum Teil auch auf alte studentische Rituale, wie das Landesvater-Lied bzw. -zeremoniell zurück.<sup>23</sup>

„Deutsche Brüder,  
Frei und bieder,  
Sammeln sich in weiten Reih'n:  
Nah aus Eichenstolzen Landen,  
Fern von Meerumbrausten Stranden  
Kamen wir zum Festverein.

Deutschlands Söhne,  
Laut ertöne  
Froher Gruß von Mund zu Mund:  
Seyd begrüßt aus voller Seele,  
Und der Widerhall erzähle  
Durch's Gebirge unsern Bund!

Gott und Vater,  
Schutz und Rather,  
Dir gebührt der Freien Dank.  
Alle, die für Wahrheit litten,  
Alle, die für Freiheit stritten,  
Dein lebend'ger Hauch durchdrang.

Deutsche Ehre,  
Felsen-Wehre  
Gegen Pfaffen Trug und Macht!  
Luthers Werk wird ewig leben;

<sup>22</sup> [*Hans Ferdinand Maßmann*], Kurze und wahrhaftige Beschreibung des großen Burschenfestes auf der Wartburg bei Eisenach am 18ten und 19ten des Siegesmondes 1817, o. O. [1817], 22 f.; vgl. auch *Joachim Burkhard Richter*, Hans Ferdinand Maßmann: Altdeutscher Patriotismus im 19. Jahrhundert. Berlin 1992, 71 ff.

<sup>23</sup> Zum Landesvater vgl. zusammenfassend *Joachim Bauer*, Student und Nation im Spiegel des „Landesvater“-Liedes, in: *Dieter Langewiesche/Georg Schmidt* (Hg.), Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum Ersten Weltkrieg, München 2000, 135–155.

Luthers Namen zu erheben  
Sey ein donnernd Hoch gebracht.

Wie er lebte,  
Nimmer bebte,  
Wenn die letzte Hoffnung schwand,  
Wie er kühn zum Ziel gedrungen,  
Bis das große Werk gelungen,  
Bis das reine Wort erstand:

So verehere  
Seine Lehre  
Jedes Jünglings Deutsche Brust.  
Um den süßen Tod zu werben,  
In der Wahrheit Kampf zu sterben,  
Sey des Deutschen Jünglings Lust.

Hehr erstanden  
Aus den Banden  
Hob der Geist sich himmelwärts.  
Doch die schlaun Franken kamen,  
Streuten gift'gen Schlangensamen  
Und zerfleischten Deutschlands Herz.

Aus den Ketten  
Sich zu retten,  
Schlug der Deutsche heiße Schlacht,  
Stritt mit Gott in dreien Tagen,  
Und die Feinde sind geschlagen,  
Und die Freiheit ist erwacht.

Krieg der Kriege,  
Sieg der Siege,  
Frei ist unsrer Väter Heerd!  
Herrmann schaut auf uns hernieder,  
Herrmann höret unsre Lieder,  
Wir sind seiner wieder werth.

Ernster töne,  
Deutschlands Söhne,  
Jetzt der Schwur durch unsre Reih'n:  
Felsenfest, wie unsre Eichen,  
Von der Wahrheit nie zu weichen,  
Immer Deutsch und frei zu seyn.<sup>24</sup>

Gleichzeitig offenbart sich eine intensive Rezeption der Lyrik der Befreiungskriege und der Oktoberlyrik – Lieder, die für den Gesang am Siegesfeuer der Friedensfeiern seit 1814 geschaffen worden waren. Nationale Unabhängig-

<sup>24</sup> Version des Landesvaters von Johann Christoph Biernacky (Kiel), in: Lieder von Deutschlands Burschen (s. Anm. 19), Jena 1817, 10–13 (Nr. 5).

keit, Stärke, friedliches Miteinander der Deutschen, Kampf dem „Erbfeind“ Frankreich, Schaffung eines „Nationalstaates“ oder einer föderativen Nation bildeten die visionäre Substanz. Im Unterschied zur patriotischen Lyrik des 18. Jahrhunderts und zur Feindbildorientiertheit der Befreiungskriegslyrik ging es nun aber um das Gemeinsame. Nationalbewusstsein sollte aus eigenem Erleben heraus vermittelt werden – Geschichte und nationale Aufgabe der im Kriege geeinten Nation wurden feierlich besungen. Zum Kanon gehörte deshalb auch Arnchts „Bundeslied“.<sup>25</sup> Ebenso wurde die Melodie „Lützows wilde Jagd“ mehrfach nachgenutzt.<sup>26</sup>

Ganz anders ist aber das Wartburglied von Friedrich Wilhelm Carové ausgerichtet. Nachdem Jakob Friedrich Fries und mit ihm eine große Zahl der „Altdeutschen“ bzw. „Schwarzen“ Verbindungsstudenten die Heidelberger Universität verlassen hatten, gewannen Reformkräfte um den Hegelianer Carové, einen der wenigen Katholiken auf dem Wartburgfest, an Einfluss. Er war kein Kriegsteilnehmer und hatte während der französischen Besatzungszeit im Linksrheinischen im Zolldienst gearbeitet.<sup>27</sup> Carové betonte in seinem Lied den religiösen Gehalt stärker, als dies in anderen Festliedern geschah. Im Mittelpunkt seines „Jubelliedes“<sup>28</sup> steht „Gott“, der „Vater“. Das „Vater Unser“ nachempfindend preist der Chor Gottes Kraft, Befreiungstat, Stärke und Gnade. Er, Gott, der „Alles uns gegeben“, der „Feste Burg in Nacht und Not“ sei, solle „unser teutsches Land“ segnen, „Daß ihm bleib’ des Bundes Lade, Daß es bleib’ gelobtes Land!“ Auch wenn die Aussagen denen von Rödiger ähneln, ist doch Caróvé’s „Gott“ kein „deutschprotestantischer“. Carové sprach einen religiös-christlichen, konfessionsübergreifenden Aspekt an, versuchte zumindest, den dominierenden protestantischen Intentionen eine eigene vermittelnde, auf Reform orientierte Interpretation zur Seite zu stellen. Luther habe von Gott die Macht und Kraft erhalten, des „Wahnes Schleier“ zu durchbrechen, erneut Licht zu geben, „uns zur Klarheit ... aus des Aberglaubens Haft“ zu führen. Wiederum Gott sei es gewesen, der „unseren Brüdern Muth“ und den Sieg bei Leipzig gab, damit die „Freiheit der Germanen ... der Franken Sklavenbrut“ schlug. Schließlich sei es auch Gott gewesen, der den „Burschen Geist“ weckte, dass „er sich vom Schlechten scheidet“, die Burschenschaft erneuere, die wahre Ehre erkennen lasse und die Vereinigung als Brüder ermögliche:

„Brüder, auf zu Gott erhebet  
Geist und Herz und Jubelsang;  
Ihm, der segnend euch umschwebet,  
Preis und Dank und Ehre betet,

<sup>25</sup> Vgl. a. a. O., 6–8 (Nr. 3).

<sup>26</sup> Vgl. a. a. O., 8–10 (Nr. 4) und 31–33 (Nr. 13).

<sup>27</sup> Zu Caróvé’s Biographie sowie seinen staatlichen und kirchlichen Vorstellungen vgl. *Albert Schürmann*, Friedrich Wilhelm Carové. Sein Werk als Beitrag zur Kritik an Staat und Kirche im frühliberalen Hegelianismus, Diss. phil. Bochum 1971.

<sup>28</sup> *Friedrich Wilhelm Carové*, Jubellied zur Feier des 18. Oktober 1817 auf der Wartburg, in: *Liederkranz der Heidelberger Burschen*, Frankfurt a. M. 1818, 6–8 (Nr. 3).

Ihm geweiht sey Lied und Klang!  
 Vater, der du bist das Leben  
 Und die Liebe und das Licht,  
 Der du Alles uns gegeben,  
 Unsern Dank verschmähe nicht!

Er, der ewige Befreier,  
 Er gab unserm Luther Macht,  
 Daß in der Begeist'ung Feuer  
 Er zerriß des Wahnes Schleier,  
 Licht uns gab nach langer Nacht!  
 Vater, der du bist die Wahrheit,  
 Dank sey dir, daß Luthers Kraft  
 Wieder uns geführt zur Klarheit  
 Aus des Aberglaubens Haft!<sup>29</sup>

Eine andere war die Perspektive der 21 Kieler Studenten, die gemeinsam zu Fuß nach Eisenach wanderten. Sie hatten als Jugendliche die napoleonischen Kriege mitunter ganz anders erlebt, denn die dänischen Untertanen kämpften meist als Verbündete auf der Seite der napoleonischen Truppen.<sup>30</sup> 1815 hatten die Jenenser Burschen die Kieler noch in „Verruf“ genommen, da diese den letzten Erfolg der napoleonischen Verbündeten in der Schlacht bei Sehestedt 1813 feierlich begingen.<sup>31</sup> Doch lässt auch das Kieler Antwortschreiben auf die Einladung zum Wartburgfest bereits eine Veränderung vermuten: „Möchte doch die erfreuliche Zusammenkunft braver Burschen auf der Wartburg recht zahlreich werden, dies wäre zugleich eine herrliche Gelegenheit, über manches Wichtige in allgemeinen Angelegenheiten zu verhandeln“.<sup>32</sup> Die Kieler waren mit fünf Gesängen als stärkste Fraktion im Wartburgliederbuch vertreten und hatten noch weitere nach Eisenach mitgebracht.<sup>33</sup> Während die

<sup>29</sup> Auszug aus dem in Anm. 28 genannten Lied.

<sup>30</sup> Vgl. *Joachim Bauer*, *Universitätsgeschichte und Mythos. Erinnerung, Selbstvergewisserung und Selbstverständnis Jenaer Akademiker 1548–1858*, Stuttgart 2012, 419. Als Beispiel wären hier die Brüder Olshausen zu nennen; vgl. auch zur Stimmung *Walter Nissen*, *Eine Wanderfahrt zum ersten Wartburgfest*, in: *Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im 19. und 20. Jahrhundert [DuQ]*, Bd. 2, Heidelberg 1959, 67–100, hier 71–74 und 77 f. sowie zur Kriegsteilnahme allgemein 21 f. und 26 f.

<sup>31</sup> Vgl. *Manfred Jessen-Klingenberg*, *Professoren und Studenten und das Wartburgfest vom Oktober 1817*, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 112 (1987), 173–214, hier 174–178.; *Wolfgang Prange*, *Die Siegesfeier der Kieler Universität 1815*, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 107 (1982), 327–346; *Thomas Otto Achelis*, *Geschichte des Corps Holsatia in Kiel 1813–1936*, Kiel 1957, 17 f. und 26 f.; *Wolfgang Donat*, *Die Anfänge der burschenschaftlichen Bewegung an der Universität Kiel (1813–1833)*, Berlin 1934, 22 ff.; zum Verruf vgl. *Paul Wentzcke*, *Geschichte der deutschen Burschenschaft*, Bd. 1: *Vor- und Frühzeit bis zu den Karlsbader Beschlüssen*, Heidelberg 1919, Nachdr. 1965, 191.

<sup>32</sup> *Kieser* (s. Anm. 15), 97.

<sup>33</sup> Vgl. *Kurt Stephenson*, *Das Lied der studentischen Erneuerungsbewegung 1814–1819*, in: *DuQ* (s. Anm. 30), Bd. 5, Heidelberg 1965, 9–126, 65 f.; *Lieder von Deutschlands Burschen* (s. Anm. 19), 10–13 (Nr. 5); 16–18 (Nr. 7); 18–21 (Nr. 8).

Jenenser beim Einmarsch in Eisenach Arndts „Was ist des Deutschen Vaterland“ intonierten, rückten die Kieler – und das deutete ich schon als Ausdruck der Konstellationen in Kiel – mit dem Lutherchoral „Ein feste Burg“ ein.<sup>34</sup>

Das Singen hatte in Kiel Tradition. Hier war bereits im Jahre 1782 ein Akademisches Liederbuch erschienen. Eine prägende Figur der Kieler Abordnung von 1817 war August Daniel Binzer, der über das Wartburgfest hinaus maßgeblich am in Rudolstadt verlegten „Commers- und Liederbuch“<sup>35</sup> von 1818 beteiligt war und schließlich 1819 den sogenannten Schwanengesang der Burschenschaft „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus“<sup>36</sup> verfasste. Binzer war mit zwei Liedern auf der Wartburg vertreten.<sup>37</sup> Sein „Setzt Euch Brüder in die Runde“ orientierte sehr klar auf alle drei Festelemente – Gedenken an die Befreiungskriege, an das Reformationsjubiläum und das gemeinsame Studententreffen auf der Wartburg:

„Setzt euch Brüder in die Runde,  
 Arm in Arm und Hand in Hand,  
 Feiern wollen wir die Stunde,  
 Wo dem heil'gen Christenbunde  
 Freiheit, Licht und Kraft erstand.  
     Hoch zum Sternenhimmel töne  
     Feierlich dieß Lied empor,  
     Deutschlands freie Musensöhne  
     Singen froh der Freiheit Chor.

In der alten Wartburg Hallen,  
 Wo einst Luther sinnend ging,  
 Soll des Dankes Lied erschallen  
 Und, will's Gott, hinüber hallen,  
 Wo sein Geist den Kranz empfing.  
     Religion, der Liebe Mutter,  
     Hat der Vater uns gesandt.  
     Dank Ihm! Dank dem großen Luther,  
     Der die reine wieder fand.

Durch der Päpste ird'sches Trachten,  
 Durch der Mönche eitlen Sinn,

<sup>34</sup> Vgl. *Stephenson* (s. Anm. 33), 64 f.

<sup>35</sup> Vgl. *Albert Methfessel* (Hg.), *Allgemeines Commers- und Liederbuch mit Melodien*, enthaltend ältere und neuere Burschenlieder, Trinklieder, Vaterlands gesänge, Kriegs- und Turnlieder, Rudolstadt 1818.

<sup>36</sup> Abdruck in: *Günter Steiger*, „War Roth Schwarz und Gold ...“. Essay zur Geschichte der Jenaer Burschenschaft von 1815–1819, Jena 1987, 27 f.; vgl. auch *Stephenson*, Lied (s. Anm. 33), 16, 70, 102; zu Binzer vgl. *ders.*, August Daniel von Binzer. Das Demagogenschicksal eines Unpolitischen, in: *DuQ* 5 (s. Anm. 33), 127–182; *ders.*, Charakterköpfe der Studentenmusik. August Daniel von Binzer – Justus Wilhelm Lyra, in: *DuQ* (s. Anm. 30), Bd. 6, Heidelberg 1965, 12–64.

<sup>37</sup> Vgl. *Lieder von Deutschlands Burschen* (s. Anm. 19), 18–22 (Nr. 8); Abdruck „Stoß an“ bei *Günter Steiger*, *Aufbruch. Urburschenschaft und Wartburgfest*, Leipzig u. a. 1967, 247; Fassung von 1818 in: *Methfessel* (s. Anm. 35), 14 f.

Die sich selbst zu Göttern machten,  
 Untergang dem Glauben brachten,  
 Schwand der Liebe Quell dahin.

Da zerriß der Täuschung Ketten  
 Luther kühn, mit starker Hand,  
 Wahres Seelenheil zu retten,  
 Ward die Bulle flug's verbrannt.

In ihm ist die That geboren,  
 Durchgeführt nach seinem Rath;  
 Doch, vernehmt's, ihr Deutschen Ohren,  
 Burschen hat er sich erkohren,  
 Zu vollenden solche That.

Auf das Wohl der sel'gen Brüder,  
 Die, durch Luthers Geist beseelt,  
 Ein Gebäude stürzten nieder,  
 Wo sich Macht mit Nacht vermählt.

Doch noch andres will ich singen,  
 Mehr noch deutet dieser Tag.  
 Muß vergang'nes Leid euch bringen,  
 Soll in Schmerz das Herz durchdringen  
 Mit des Vaterlandes Schmach.

Frankreichs Macht und Frankreichs Kosen  
 Bracht' uns Angst und Sklavensinn,  
 Brach wohl unsre schönsten Rosen,  
 Und – die Deutschheit schwand dahin.

Da ließ er sein Nordlicht scheinen,  
 Der gerechte, starke Gott.  
 Deutschland sieht's, will nicht mehr weinen, –  
 ‚Herr! erbarme dich der Deinen!  
 Steh' uns bei in unsrer Noth!‘

Freiheit! Freiheit! ist's erschollen –  
 Deutschland schlug die Völkerschlacht;  
 Nichts bezwingt das freie Wollen,  
 Heute sank der Franken Macht.

Darum sind wir hergekommen,  
 Feiern froh den großen Tag.  
 Seelengluth ist neu erglommen,  
 Leibeszwang ist uns genommen,  
 Luther brannte, Blücher brach.

Aus der Nähe, aus der Ferne  
 Wallten wir zum heil'gen Fest;  
 Ewig, wie des Himmels Sterne,  
 Steht nun Glaub' und Freiheit fest.

Heut' ist hier zum ersten Male  
 Deutschlands Blüthe so vereint; –  
 Freudig glänzt die Opferschale

Bei dem dreifach heil'gen Mahle,  
 Wo die Flamme flackernd scheint.  
 Ewig blüht des Glaubens Blume  
 Treu in freier, Deutscher Brust.  
 Uns gereicht dieß Fest zum Ruhme,  
 Und der Nachwelt beut es Lust!<sup>38</sup>

Noch zu wenig untersucht sind die sich im Liedgut offenbarenden Vorstellungen, vor allem auch die religiösen, um mehr darüber berichten zu können. Das (Neu)Luthertum schien in Kiel aber fest verwurzelt zu sein, was 1817 durch die bereits erwähnte Veröffentlichung der 95 Thesen des Pfarrers Claus Harms sichtbar hervortrat. Mit deren Herausgabe verband Harms den Wiederabdruck von Luthers Thesen.

Er attackierte, wie bereits bemerkt, den theologischen Rationalismus und wandte sich zugleich gegen die vom preußischen König betriebene Union zwischen lutherischer und reformierter Kirche. Die Situation in und um Kiel – und darauf kann ich hier leider auch nur hinweisen – wurde ebenfalls durch den so genannten Emkendorfer Kreis, einem Zentrum der Erweckungsbewegung am Ende des 18. Jahrhunderts um die Gebrüder Friedrich Karl und Cay Friedrich von Reventlow, beeinflusst. Friedrich Karl war zwischen 1800 und 1808 Kurator der Kieler Universität, und auch sein Bruder stand in dänisch-diplomatischen Diensten. Zum Kreis gehörten u. a. Friedrich Gottlieb Klopstock, Heinrich Christian Boie, Matthias Claudius, Johann Caspar Lavater, Johann Heinrich Voß und Friedrich Heinrich Jacobi. Ihnen ging es ebenfalls um die Eindämmung des Rationalismus, wie er an der Universität in Kiel am Ende des 18. Jahrhunderts Fuß gefasst hatte.<sup>39</sup> Erwähnenswert ist die Berufung des Theologen Johann Friedrich Kleukers 1798 an die Kieler Universität. Unter Zutun von Friedrich Karl von Reventlow wurde er zum Ordinarius für Altes Testament und Neues Testament ernannt. Er beeinflusste auch Claus Harms.<sup>40</sup> Ob auch Kieler Studenten der Wartburgfestgeneration mit diesem Gedankengut in Kontakt kamen, bedarf aus meiner Sicht weiterer Untersuchung.

Schließlich sei noch der Anführer der Kieler Delegation, Wilhelm Olshausen, Sohn eines Glückstädter Pfarrers und späteren Superintendenten in Eutin, erwähnt, der gemeinsam mit seinem Bruder nach Eisenach wanderte. Er habe, so die biographische Literatur, die ganze Wartburgfeier im Sinne eines

<sup>38</sup> August Daniel Binzer, Setzt euch Brüder in die Runde, in: *Lieder von Deutschlands Burschen* (s. Anm. 19), Jena 1817, 18–21 (Nr. 8).

<sup>39</sup> Vgl. Dieter Lohmeier, Der Emkendorfer Kreis, in: Heinrich Detering (Hg.), *Die weltliterarische Provinz. Studien zur Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins um 1800*, Heide 2005, 39–70; Hubertus Neuschäffer, Der Emkendorfer Kreis und sein Briefwechsel, in: *Alexandru Duju* (Hg.), *Brief und Briefwechsel in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert*, Essen 1989, 295–320.

<sup>40</sup> Zu Kleuker vgl. Werner Schütz, Johann Friedrich Kleuker. Seine Stellung in der Religionsgeschichte des ausgehenden 18. Jahrhunderts, Bonn 1927; Frank Aschoff, *Der theologische Weg Johann Friedrich Kleukers (1749–1827)*, Frankfurt a. M. u. a. 1991; Jendris Alwast, Art. Kleuker, Johann Friedrich., in: *BBKL* 4, Herzberg 1992, 51–54.

Gottesdienstes verstanden, „in dem sich das religiöse Empfinden mit dem Überschwang des Gefühls verband, Teilnehmer an dem ersten Fest gewesen zu sein“.<sup>41</sup> Olshausen schrieb am 7. oder 8. Oktober 1817 einen lateinischen Satz in sein Tagebuch, den ich sinngemäß so wiedergeben würde: „Wilhelm und Justus Olshausen, Theologie- und Philologiestudenten aus Kiel, haben sich nach Eisenach aufgemacht, um das heilige Jubiläum der reformatorischen Kirchen im frommen Bewusstsein [oder: mit frommen Herzen] zu feiern.“<sup>42</sup>

Die auf dem Wartburgfest hervorscheinende Prägung eines nationalprotestantischen Geschichtsbildes blieb freilich nicht unwidersprochen. Aus österreichischer Sicht ging es auf der Wartburg um die Verknüpfung von politisch gewollter Einheit mit dem Gedächtnis an die Kirchentrennung.<sup>43</sup> Jahrzehnte später, als der konfessionell-politische Aspekt sich noch mehr zu verschärfen begann, trat dieser Konflikt offen zutage. So erschien 1840 ein Beitrag über „die revolutionären Complotte der neuen Zeit“ in den „Historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland“.<sup>44</sup> Die Burschenschaft, „Kern und Centrum der revolutionären Bewegung in Deutschland“, sei nur die äußere Hülle und Fortsetzung des preußischen Tugendbundes<sup>45</sup> (Preußen 1808/09), der ganz Deutschland in einen revolutionären Gesamtstaat, ob republikanisch ausgerichtet oder einem phantastischen Kaisertum folgend, verwandeln wolle. Das habe große Auswirkungen auf die kirchlich-religiösen Verhältnisse gehabt. In Jahns „Deutschem Volkstum“, einer Säule der „politischen Religion“ und Inbegriff des „altdeutschen Wesens“, liege die Wurzel allen Übels, „deren kirchliche und confessionell-religiöse Seite“. Der Protestantismus, „der selbst nicht weiß, was er will, und deshalb in dem finstern Hasse des Papstthums“, in dem er aufgesäugt worden, das Wesen seines Glaubens sucht“, sei Jahn von „vornherein die spezifisch deutsche Religion.“ Schon in Jahns „Deutschem Volkstum“ offenbare sich aber auch der Drang nach „Religionsmengerei“, die dank der Widerstandsfähigkeit der katholischen Kirche verhindert wurde. Die Jahnpartei setze den Protestantismus mit dem Urchristentum gleich, und Luther solle „für das gesamte Volk ein Raummacher, Wecker, Lebenserneuerer ... Erzvater eines dereinstigen deutschen Großvolkes“ sein. Daraus nun entspringe „im Geiste Luthers, der ungerechte, bittere

<sup>41</sup> Vgl. *Nissen* (s. Anm. 30), 73.

<sup>42</sup> A. a. O., 80: „Guilielmus et Justus Olshausen Kiloniensis theologophilologi Eisenachum pergunt sacra saecularia reformatae ecclesiae pia mente celebraturi.“

<sup>43</sup> Vgl. u. a. *Dorothea Wendebourg*, Die Reformationsjubiläen des 19. Jahrhunderts, in: ZThK 108 (2011), 270–335; *dies.*, So viele Luthers ... Die Reformationsjubiläen des 19. und 20. Jahrhunderts, Leipzig 2017; *Klaus Tanner/Jörg Ulrich* (Hg.), Spurenlese. Reformationsvergegenwärtigung als Standortbestimmung (1717–1983), Leipzig 2012; *Ulrich von Hehl*, Zwei Kulturen – Eine Nation? Die frühe burschenschaftliche Einheitsbewegung und das Wartburgfest, in: HJ 111 (1991), 28–50.

<sup>44</sup> HPBl 3 (1840), Bd. 1, XVI, Zeitläufte. Die revolutionären Complotte unserer Zeit ... Zweiter Artikel, 193–210, nachfolgendes Zitat 193–198.

<sup>45</sup> Unter Rückbezug auf die in Frankfurt erschienenen „Darlegungen der Untersuchungen wider die revolutionären Umtriebe in Deutschland“. Zur Repressionspolitik vgl. zusammenfassend *Hans-Werner Hahn/Helmut Berding* (Hg.), Reformen, Restauration und Revolution 1806–1848/49, Stuttgart <sup>10</sup>2010, 450–460; *Dieter Langewiesche*, Europa zwischen Restauration und Revolution 1815–1849, München <sup>2</sup>2010, 59–70.

Haß gegen die katholische Kirche, und insbesondere gegen ihr Oberhaupt“. Fortan sei diese antikirchliche Richtung „die andere Hälfte des politischen Treibens derselben Parthei“ gewesen, die als „protestantischer Zelotismus die Kirche, bald als liberale Demagogie die fürstliche Herrschaft und den Staat befehdet hat“. Die „protestantisch“ ausgerichtete Burschenschaft habe sich deshalb auf der Wartburg der „Idee des dreihundertjährigen Gedächtnistages der Kirchenspaltung“ bemächtigt und nur jenen Luther mobilisiert, der sich mit Hutten und Sickingen gemein gemacht und seine Anhänger aufgefordert habe, „ihre Hände im Blute der Priester zu waschen“. Die Lieder und Reden von 1817 hätten „die jetzt beabsichtigte Umwälzung unmittelbar an die Periode der Trierischen Fehde“ (Aufstand des niederen Adels unter Franz von Sickingen 1522/23) und an die „ersten Zuckungen des Bauernkrieges“ geknüpft, denn die kirchliche Revolution des 16. Jahrhunderts sollte durch eine politisch-soziale in der Gegenwart vollendet werden.<sup>46</sup> Soweit die Perspektive aus Sicht der katholischen Gegenpartei.

Vom Wartburgfest blieben dennoch zwei Symbole, die im 19. Jahrhundert nationale Bedeutung erreichten – die „nationale“ Burg in der Deutung eines auf Freiheit und Sprache orientierenden (lutherischen) Erinnerungsortes und der schwarz-rot-goldene „Dreifarb“ der Burschen, der sich im Verlaufe des 19. Jahrhunderts immer mehr politisch auflud.

Ein zweiter Festanlass stand 1830 mit dem Jubiläum der „Confessio Augustana“ an und soll hier ebenfalls erwähnt werden. Die Predigten waren nun mehr auf die Kirche gerichtet.<sup>47</sup> Es ging aber nicht um das Werk an sich oder um absolute Bekenntnisbindung, sondern vor allem um die Übergabe der CA als Tat, wie es Schleiermacher in seinen Vorlesungen herausstellte. Das bewirkte schließlich, dass mancherorts Katholiken wie Juden, wie schon 1817 – noch oder wieder – mitfeiern konnten. Doch gingen auch die Meinungen unter den Evangelischen in der Folge wieder auseinander. 1883 fand schließlich die schon 1817 angeklungene, auf dem „kleinen“ Wartburgjubiläum von 1867 und unter dem Eindruck der Reichseinigungskriege noch zurückhaltend gebrauchte Interpretation Luthers ihre Vollendung. Der Weg führte jetzt nahezu unabdingbar von Luther zu Bismarck. Protestantismus, deutsche Nation und Deutschtum verschmolzen in den Urteilen nicht weniger Zeitgenossen zu einer kompakten Masse.<sup>48</sup>

<sup>46</sup> Als Beleg – und das ist kaum mehr verwunderlich – griff der Verfasser explizit auf die 1817 wohl noch wenig verbreitete Wartburg-Schrift des Kotzebue-Attentäters Karl Sand mit dem Titel „Zum achtzehnten des Herbstmonats im Jahr nach Christo Achtzehnhundert und siebenzehn auf der Wartburg“ zurück. Abgedruckt bei *Günther Heydemann*, Carl Ludwig Sand. Die Tat als Attentat, Hof 1985, 114–119; Fassung mit Korrekturinträgen: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. HA, Rep. 77, Tit. 2c, Nr. 1 („Jahns Papier“). Über die Rezeption dieser Schrift auf und kurz nach dem Wartburgfest gibt es keine zuverlässigen Angaben. Zum Kontext vgl. *Heydemann*, 65 f.

<sup>47</sup> Vgl. *Johannes Hund*, Das Augustana-Jubiläum von 1830 im Kontext von Kirchenpolitik, Theologie und kirchlichem Leben, Göttingen/Bristol 2016.

<sup>48</sup> Vgl. neben der in Anm. 43 genannten Literatur: *Hartmut Lehmann*, Luthergedächtnis 1817 bis 2017, Göttingen 2012; *Kurt Nowak*, Geschichte des Christentums in Deutschland. Reli-

### 3. Luther volkstümlich

Während die „Lutherkirchen“ erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts aus dem Boden schossen, wurden Denkmäler und Bilder über das ganze Jahrhundert hinweg produziert. Bei den Denkmalen blieben viele Entwürfe in der ersten Jahrhunderthälfte unausgeführt. Nach 1850 änderte sich das, und 1883 brach eine regelrechte Denkmalsflut aus. Schon vorher entstand der Gedanke, Luther und die Reformationsergebnisse an entfernteren Orten zusammenzufügen, wie in Bad Liebenstein 1857 im Gedächtnis an Luthers Entführung 1521 oder in Möhra bei Eisenach (Lutherlinde und Standbild) in Erinnerung an seine Familie und den von ihm gehaltenen Gottesdienst auf der Rückreise von Worms. Gerade hier, in dörflicher Idylle, wird der Übergang hin zum Populären greifbar.<sup>49</sup>

Die Bilddarstellung unterstreicht diese Beobachtungen. Die Motive waren breit angelegt: frühe Schulzeit/Kurrende (7mal), die Studentenzeit (6), Erfurter Klosterleben/Romfahrt (10), die Verbrennung der Bannbulle (7), der Einzug in Worms (6), ebenso oft gemalt die Begegnung mit dem Landsknecht Georg Frundsberg auf dem Wormser Reichstag, dem der legendäre Ausspruch „Mönchlein, Mönchlein, du gehst einen schweren Gang!“ angedichtet worden war. Der Wartburgaufenthalt (3) war zentral vertreten, dazu Bibelübersetzung (6) und der Wurf mit dem Tintenfass (2). Und es wurde noch mehr Ereignisgeschichte geboten: Luthers Gespräch mit den Schweizer Studenten im Jenaer Gasthof zum Bären (6), Marburger Religionsgespräch (6) und schließlich die Topthemen Ablassstreit/Thesenanschlag (12) und das Verhör in Worms (15). Motive, die die bürgerlichen Wertvorstellungen symbolisieren, folgten: Verlobung/Trauung (3), Luther in Familie (10, davon musizierend 5) und Luther, der fromme Kirchenmann (10). Schließlich waren seine Beziehungen zu den Reformationsfürsten (4) und der Auftritt Kaiser Karls V. an Luthers Grab (4) Themen, die den Nationalhelden hervortreten ließen.<sup>50</sup>

Das Geschäft lief gut. Der Lutherkult brachte auch für die Porzellanfabriken neue Ideen. Zu den Jubiläen wurden pünktlich ganze Serien mit Erinnerungsmotiven vom Helden produziert, auf Pokalen ebenso wie auf Tassen und Tellern. Eine weitere Kreation in der breiten Palette der Devotionalien bildete der Lutherstuhl, ganz so, wie er in der Lutherstube auf der Wartburg zu sehen war. Man brachte zudem auf Gedenkblättern und Festbilderbögen das Bild

---

gion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhundert, München 1995; *Johannes Hund*, „Das Volk will zum Besten gehalten sein“ – Das Augustana-Jubiläum von 1830 im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach, in: ZKG 122 (2011), 201–232.

<sup>49</sup> Vgl. *Christiane Theiselmann*, Das Wormser Lutherdenkmal Ernst Rietschels (1856–1868) im Rahmen der Lutherrezeption des 19. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 1992; *Schuchard* (s. Anm. 6).

<sup>50</sup> Vgl. *Henrike Holsing*, Luther – Gottesmann und Nationalheld. Sein Image in der deutschen Historienmalerei des 19. Jahrhunderts, Diss. phil. Köln 2004, besonders 813–840.

vom nationalen Heros unters Volk, und Luther-Festspiele, wie das vom Schauspieler Otto Devrient in Jena inszenierte, erfreuten sich großer Beliebtheit.<sup>51</sup>

1917 veröffentlichte der Theologe und Pfarrer Ludwig Schneller, geboren in Jerusalem und aufgewachsen in einem Missionarshaushalt in Syrien, sein heiß begehrtes Buch, „Lutherstätten“. Im Vorwort verweist er auf die „Herrlichkeiten im eigenen Land“, die es zu entdecken gäbe. Und weiter war zu lesen: „Wäre es da nicht auch der Mühe wert, den Spuren des großen Mannes zu folgen, in dem unser deutsches Volk zur Geschichte der christlichen Kirche und damit der Menschheit seinen größten Beitrag gegeben hat, von dem die Welt noch heute zehrt?“<sup>52</sup>

Es bleibt also offensichtlich, dass das Thema „Luther als Nationalheld im 19. Jahrhundert“ ein vielfältiges und differenziert zu betrachtendes ist. Um Luthers Wirkungsmacht im 19. Jahrhundert, einer Zeit tiefer Umbrüche in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft, für uns heute noch besser erklärbar zu machen, sei abschließend auf eine kluge Feststellung des Historikers Thomas Nipperdey verwiesen: „Unsere Welt ist eine Welt der Schulen, der Wissenschaft, der Reflexion, der Worte. Und das kommt zum erheblichen Teil aus lutherischen Wurzeln.“<sup>53</sup>

Professor Dr. Joachim Bauer, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Universitätsarchiv, Bibliotheksplatz 2, 07743 Jena; E-Mail: joachim.bauer@uni-jena.de

---

<sup>51</sup> Vgl. mit zahlreichen Beispielen *Eidam/Seib* (s. Anm. 6); *Stefan Gerber*, Oberammergau an der Saale? Das Jenaer Lutherfestspiel im Kontext der Lutherfestspiel-Bewegung des ausgehenden 19. Jahrhunderts, in: *Zeitschrift für Thüringische Geschichte* 67 (2013), 223–254.

<sup>52</sup> *Ludwig Schneller*, *Lutherstätten. Ein Gang durch Luthers Leben an Hand der Stätten seines Wirkens*, Leipzig 1917, 3.

<sup>53</sup> *Thomas Nipperdey*, *Luther und die moderne Welt*, in: *ders.*, *Nachdenken über die deutsche Geschichte. Essays*, München 1986, 31–44, 32.